

99
P R O T O K O L L

der Diskussionsgemeinschaft " Religion und Marxismus " vom 13. März 1947.

Leitung : Dr. Walter H o l l i t s c h e r .

Dr. R i t s c h l : Darlegung einer christlichen Ethik.

Ich möchte eingangs bemerken, dass meine vorgebrachten Ansichten subjektiver Natur sind und meiner eigenen christlichen Idee entspringen.

Zu den tiefsten Worten des Neuen Testaments gehört die Stelle, wo es heisst : Suche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles Andere wird euch dazugegeben! Diese Stelle wird heute vielfach zitiert, leider aber allzu oft missdeutet und missverstanden. Dieses Suchen ist nun nicht derart auszulegen, dass sich die Menschen ausschliesslich den Gebeten und Andachtsübungen hinzugeben hätten, während ihre Gedanken ganz dem Schöpfer gewidmet sein sollten, in der Erwartung, alle Probleme des Lebens erüffnen auf diese Weise ihre Lösung. Daraus leitet man die Ansicht ab, das Christentum sei vorwiegend nach dem Jenseits orientiert, und vernachlässige bewusst die diesseitigen Probleme. Diese Auffassung habe ich dem Munde Prof. Winters entnommen und wunderte mich, dass er eine solche Interpretation vertrat. Um zu einer richtigen Auslegung zu gelangen, muss das oben zitierte Wort unbedingt mit jener Stelle in Verbindung gebracht werden, wo es heisst : Im Schweisse deines Angesichtes . . . Hier tritt uns klar und deutlich die diesseitige und realistische Auffassung des Lebens entgegen. Wir werden darüber belehrt, dass das Suchen nichts anderes bedeutet, als eine allgemeine Umreissung der Pflichten des Menschen auf eine bestimmte Aufgabe hin - im Rahmen der Schöpfung. Es bedeutet, den Sinn des Daseins zu erfüllen, sowie jene Aufgabe, die jedem im Rahmen der Schöpfung gestellt ist. Dieses Suchen nach dem Reich Gottes kann sich individuell ganz verschieden äussern : sowohl in Frömmigkeit, bei dem einen und in Form einer schweren diesseitigen Arbeit, bei dem anderen. Das ist der Sinn des Suchens nach dem Reich Gottes. Das Suchen des Reiches Gottes beinhaltet, oder setzt voraus ein Gesetz, wonach der Mensch zu gehen hat; dies ist das Sittengesetz. Wenn ich auf die Charakterisierung und Sinndeutung des christlichen Sittengesetzes eingehen will, kann ich dies nicht, ohne die Auffassung des Christentums von der Welt zu skizzieren. Der Christ sieht die Welt in einer bestimmten Rangordnung, die er aus der Natur ohne weiteres ablesen kann. Der Christ zieht bestimmte Schlüsse, zu welchen ihn die Vernunft drängt. Genau wie jedes Tier, gemäss einer bestimmten Rangordnung, seinen Platz in der Tierreihe einnimmt, erscheint der Mensch in die kosmische Ordnung eingereiht. Der Mensch stellt, äusserlich genommen, das Endglied einer organischen Reihe dar. Die christliche Seite ist nun der Ansicht, dass die Besonderheit des Menschen nicht darin besteht, eine besondere Spitzenleistung der Natur darzustellen, sondern dass er sich wesensmässig von der unter ihm liegenden Naturreihe unterscheidet. Wir sehen, dass sich der Mensch gewisser Elementartriebe, Elementarerlebnisse und Bewegungen bewusst wird. Die einfachsten sind der Selbsterhaltungs- und Geschlechtstrieb. Ihre Befriedigung stellt ein wesentliches Element bei der Erfüllung der Aufgabe des Menschen dar. Doch diese Triebe sind nicht ausschlaggebend; wir spüren in uns etwas, das diese Triebe weit überragt. Es sind dies die Gefühle nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit. Wenn es auch gelänge einen wirklichen Sozialstaat zu schaffen, wird es doch immer Enttäuschungen, Zwistigkeiten und seelisches Leid geben.

Dieses Streben nach Höherem, was Marx als den Oberbau bezeichnet, ist für den Menschen besonders charakteristisch. Die Erfüllung

des rein Tierischen im Menschen macht bloss die organische Seite aus. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Christentum diesseits - fremd. Die Voraussetzung dafür, dass der Mensch die wahre Menschlichkeit entfalten kann, bildet das Sittengesetz. Wenn nun der Mensch dieses objektive Gesetz erfüllt (nicht tötet, stiehlt ...) wird ihm alles andere hinzugegeben werden. Dieses Beobachten des Gesetzes stellt für den Menschen zuweilen eine sehr harte Arbeit dar. Aus dieser weltanschaulichen Betrachtung ergeben sich die Grundlinien der christlichen Moral. Wir unterscheiden grundsätzlich ein Naturgesetz, das aus der Natur rein verstandesmässig begreifbar ist. Die Grundzüge des Naturgesetzes sind in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religion. Der Christ betont die Allgemeingültigkeit des Naturgesetzes. Es ist klar, dass der Mensch je nach Veranlagung und Charakter die Fähigkeit erlangt, die Gesetze der Natur zu entnehmen und sie auf seine Probleme anzuwenden. Daraus folgt, dass er bis zu einem gewissen Grade insuffizient sein muss. Es fällt dem Christen aus weltanschaulichen Gründen nicht schwer, die Existenz eines höheren Gesetzgebers einzuschalten. Hier setzt neben dem allgemeinverpflichtenden Naturgesetz dessen Ergänzung ein; die Offenbarung. Das heisst, der Mensch glaubt, dass Gott ihn zu gewissen Zeiten, durch einen Eingriff in die diesseitige Welt, ein Gesetz speziell erkennen lässt. Dies sind die zehn Gebote, die Lehren der Propheten und das Lehramt der Kirche. Das bedeutet nun für den Nichtchristen den grossen Sprung. Sie können den Eingriff eines höheren Wesens nicht verstehen. Durch den Trieb nach Wahrheit und Gerechtigkeit veranlasst kommt der Christ vernunftmässig zur Bejahung dessen, was er von religiöser Seite zu glauben vorgestellt bekommt.

Trotz der gewaltigen Fortschritte im Bereich der Naturwissenschaft muss der Mensch erkennen, dass er etwas Unvollkommenes darstellt, etwas Unvollendetes, das einer Ergänzung bedarf. Aus diesem Grunde verstehen wir auch, dass der Mensch irrt, solange er strebt und dass das Naturgesetz allein nicht ausreichen kann, ein Sittengesetz abzuleiten. Hitler hat durch Ableitung des Sittengesetzes aus dem natürlichen Sittengesetz die grössten Schandtaten der Geschichte begangen. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen in ihrer Hysterie Verbrechen begangen haben und glaubten, etwas Gutes zu tun. ("Man wird euch eine Belohnung geben, wenn ihr die Propheten tötet"). Weil der Mensch in der Auslegung des Naturrechts fähig ist, alles für sittlich zu halten, bedarf der Mensch einer Ergänzung. Grundlegend ist, dass das Sittengesetz etwas Objektives sein muss. Es muss durch die ganze kulturelle Entwicklung des Menschen etwas Unabänderliches darstellen, weil sich nur auf einer solchen Grundlage ein harmonisches Gemeinschaftsleben entfalten kann.

- - - - -

Nationalrat E. Fischer:

Ich möchte versuchen, einige wenige Punkte einer Moral auf Grund materialistischer Philosophie zu entwickeln. Ich habe in der letzten Zeit sehr intensiv und ich muss sagen mit tiefer Ergriffenheit das Neue Testament gelesen, um meine Anschauungen zu überprüfen und zu finden, worin wir wesentlich übereinstimmen und wo Widersprüche bestehen. Es wäre einer Verständigung zwischen Menschen verschiedener Weltanschauung am wenigsten gedient, wenn man versuchen wollte, die Widersprüche zu verschleiern und zu verkleistern. Es ist klar, dass wir noch grosse Arbeit zu leisten haben und dass wir bisher wenig getan haben in der Zusammenfassung und philosophischen Begründung der moralischen Anschauungen.

Vollkommene Übereinstimmung zwischen Christentum und Kommunismus besteht in der Anerkennung der Würde des Menschen. Etwas, das uns von der faschistischen Anschauung unterscheidet, die unter Umständen

die Würde einer Nation oder Rasse gelten liess, aber nicht die Würde des Menschen, darum weil er Mensch ist. Wir begründen die Würde des Menschen, die wir bedingungslos anerkennen, anders wie das Christentum. Wir sind der Meinung, dass die Würde des Menschen darin besteht, dass der Mensch das Werk des Menschen ist und daran in einem unendlichen Prozess selber arbeitet. Wir werden immer mehr und mehr Mensch. Uns scheint es als ein gewaltiger Gedanke, dass der Mensch sich durch seine Arbeit und gesellschaftliche Solidarität und sein Bewusstsein aus dem Tierreich und der Natur herausgerissen hat. Der Mensch ist in seiner schöpferischen Tätigkeit zu seinem eigenen Schöpfer geworden, und der Schöpfer von Werkzeugen, Arbeitsmethoden, der Sprache, neuer Tiere und Pflanzen, Musik, Philosophie und Wissenschaft. Uns scheint, dass dieses Bekenntnis zum Schöpfertum des Menschen nicht weniger gross ist, als die Annahme, dass der Mensch von Gott gemacht wurde. Wir sehen in diesem Bewusstsein, dass der Mensch immerzu vor sich selber verantwortlich ist. Wir sehen darin eine gewaltige Bestätigung der Würde des Menschen. Wir stehen heute an der Schwelle der Menschwerdung und erleben Rückfälle in das Tierreich und Unmenschlichkeit.

Es wurde gesprochen vom Verlangen nach einer für alle Zeit und unter allen Umständen gültigen Moral. Wir sind der Meinung, es gibt eine Reihe solcher Grundsätze, die für alle Zeiten gültig sind, dürfen aber geschichtlich nicht übersehen, dass Moralsysteme sich in Entwicklung und Veränderung befinden und dass demnach etwas, das vor tausend Jahren moralisch erschien, uns heute verbrocherisch anmutet. Wir können in grossen Zügen in der Entwicklung des Menschen drei grosse Etappen wahrnehmen, die vom Instinkt über das Gewissen zum Bewusstsein führen. Im Instinkt der höheren Tiere dämmert schon etwas auf, das einen Keim der menschlichen Moral darstellt. Ich möchte nur darauf hinweisen, mit welcher Selbstverständlichkeit sich eine Säugetiermutter für ihre Jungen aufopfert. Dieses instinkt-mässige Tun würde ins Menschliche übertragen als hohe Moral erscheinen. Der Instinkt ist hier der Ausdruck dafür, dass in der gesamten Natur die Gemeinschaft mehr ist, als das Einzelwesen, dass das werdende mehr ist, als das vergehende. Es gibt kein Volk, das nicht dieses Gefühl gehabt hätte: Die Gemeinschaft ist gefährdet, der Einzelne springt in den Abgrund, um die Gesamtheit zu erhalten. Dies vollzieht sich in der gesamten lebenden Natur. Die Zelle stirbt und sterbend dient sie dem Organismus. Es gibt ein Gesetz des Lebendigen, wonach immer das Gesamte mehr ist, als das Individuum. Es drückt sich im instinktiven Verhalten der Tiere aus, ihre Jungen mit dem eigenen Leben zu verteidigen.

Das tiefste Wesen des Lebens ist Unsterblichkeit.

In der frühen Menschenhorde schaltet sich in dem einzelnen das Gewissen ein, das immer mehr den Instinkt ersetzt. Mit der Entwicklung des Menschen wächst aus dem Gewissen die Erkenntnis und das Bewusstsein. Uns bedeutet höchstes Bewusstsein, höchste Moralität. Je höher das Bewusstsein des Menschen, je grösser der Sieg der Vernunft und die Kenntnis aller Zusammenhänge ist, umso höher ist die Moralität. Wir stehen in der Periode des Überganges vom Gewissen zum Bewusstsein. In Zukunft wird die Moral des Menschen unbedingt vom Bewusstsein geleitet werden. Aus den Gesetzen des Lebens leiten wir mit Bewusstsein die Moralgesetze ab.

Mit Bewusstsein bejahen wir das Gesetz des Lebens, dass die Gemeinschaft mehr ist als das Einzelwesen und das werdende mehr bedeutet als das vergehende. Die schöpferische Tat, die nach Unsterblichkeit verlangt, ist mehr, als der flüchtige Genuss und das Glück des Augenblicks.

Der Mensch der Urgemeinschaft ist bestrebt, die Unsterblichkeit des Stammes zu sichern. Kennzeichnend für seine Moral ist, dass

sie nur für den eigenen Stamm gilt; die fürchterlichste Strafe stellt nicht der Tod, sondern die Ausstossung aus dem Stamme dar. Im weiteren Verlauf schliessen sich die Stämme in der wirtschaftlichen Entwicklung zu grösseren Einheiten zusammen. Mit der Entstehung des privaten Eigentums beginnt eine widerspruchsvolle Entwicklung der Moral. Mit der Ausweitung der gesellschaftlichen Verbände entstehen gleichzeitig immer mehr heterogene und antagonistische Moralsysteme. Mit der Klassengesellschaft entstand eine Klassenmoral, wobei die Moral der herrschenden mit der der unterdrückten Klasse in einen schreienden Widerspruch geriet. In der Entwicklung der römischen Klassenkämpfe sehen wir die Moral des Kriegers, Staatsbürgers, der Stoiker und Epikureer. Wir sehen das Emporsteigen der Moral der Unterdrückten gegenüber der Herrenmoral der römischen Herrenkaste. Das Neue Testament als Moral der Unterdrückten ist gegen die Tyrannen und Cäsaren gerichtet. Die Propheten stellten Rebellen dar gegen die Herrschenden. Ein wesentlicher Unterschied zwischen christlicher und kommunistischer Moral besteht darin, dass die erstere nur den Einzelnen sieht. Ihr Grundgedanke ist das Seelenheil des Einzelnen, verknüpft mit dem Grundsatz der Gleichheit aller Menschen vor Gott. Für uns ist nicht das Seelenheil des Einzelnen die letzte Grundlage der Moral; wir sehen den Einzelnen immer in unlösbarer Verknüpfung mit der Gesamtheit. Wir glauben nicht an die Existenz eines Einzelnen, losgelöst von der Gemeinschaft. Auch für uns ist die Unsterblichkeit mehr, als der Augenblick; aber nicht der Einzelne, sondern die Menschheit ist unsterblich. Unsere Moral wird diktiert von dem Gedanken, die Gesamtheit zu schützen gegen die Willkür des anarchischen Einzelnen.

Für unsere Moral ist es das entscheidende Problem, den Einklang herzustellen zwischen dem Schutz der Gesamtheit vor dem anarchistischen Individuum und dem Schutz der freien Persönlichkeit gegenüber der Gesamtheit.

In der christlichen Moral spielt der Begriff der Demut beim einzelnen Christenmenschen eine bedeutende Rolle. Dieser Begriff ist uns fremd. Unsere Moral ist eine des Selbstbewusstseins, wurzelnd im Bewusstsein der menschlichen Verantwortung, die uns niemand abzunehmen vermag. Unsere Moral ist eine Kampfmoral, eine Moral des Widerstandes gegen das Ungerechte und Menschenunwürdige und eine Moral gegen den Missbrauch des Menschen durch den Menschen. Wir halten es für unmöglich zu erklären, man solle dem Gegner nicht Widerstand leisten. Aktiver Kampf ist ein entscheidendes moralisches Gebot. Dieses Selbst- und Kampfbewusstsein unserer Moral muss zweierlei betonen: Die Ehrfurcht vor jeder schöpferischen Tat und Leistung und vor allem Schönen, Guten und Grossen in der Welt. Dieses Selbstbewusstsein muss mit Bescheidenheit verbunden sein und mit der Niederringung jeder Selbstgefälligkeit, Überheblichkeit und individuellen Eitelkeit. Der Mensch darf nie Sklave der Menschen, er muss immer Diener der Menschheit sein.

Eine weitere grosse Rolle in der christlichen Moral spielt die Idee des Opfers, der Hingabe und Opferbereitschaft. Hier stimmen wir weitgehend mit dem Christentum überein. Wir lehren nicht das Opfer um seiner selbst willen, wir fordern diese Opferbereitschaft in dem Bewusstsein, dass die Gesamtheit mehr ist, als der Einzelne. Je mehr sich ein Mensch einem Grösseren hingibt, das grösser ist als er, und je mehr ein Mensch teil hat an einer umfassenden Gemeinschaft, desto mehr wird er Mensch, desto mehr wird er Persönlichkeit und desto tiefer nimmt er Anteil an der kollektiven Unsterblichkeit der Menschheit. In jeder Hingabe an etwas, das grösser ist als der Einzelne und dauerhafter als er, wächst die Persönlichkeit. Das Glück der Persönlichkeit entsteht in der Hingabe an das Unsterbliche. Diesen Begriff des Opfers fassen wir als eine

Quelle der Steigerung und Entwicklung des Menschen zur Persönlichkeit. In beiden Moralsystemen spielt eine grosse Rolle der Begriff der Brüderlichkeit. Zum Unterschied von den bürgerlichen Materialisten des 18. und 19. Jh. sehen wir nicht im Egoismus die Triebkraft aller Ereignisse. Für sie war das Ich als letzte Instanz etwas Isoliertes. Uns ist die ganze Problematik des Ichs viel bewusster geworden. Die Musik Beethovens ist nicht der Ausdruck eines Egoismus, sondern des Überströmens und Einswerdens mit der Gemeinschaft. Die entscheidende Triebkraft des Handelns sehen wir in gesellschaftlichen Faktoren, die über das Ich hinausgehen. Wir stellen fest, dass jede Verkrampfung in das eigene Ich den Menschen arm, eng, dumm und minderwertig macht und wir sehen in dem Wort der indischen Religion: "Das bist auch du!" mehr, als eine symbolische Aufforderung. Es ist eine Wahrheit, dass das Ich nicht ohne das Du existieren kann. Der brüderliche Mensch ist reicher, schöpferischer und menschlicher als der unbrüderliche, den die heutige Gesellschaft hervorbringt.

Das Evangelium sagt: "Liebe deine Feinde"; wir sagen nicht unbedingt nein dazu, aber fragen: wessen Feinde? Solange es um meine eigenen und deine Feinde geht, werde ich nicht unbedingt fordern, sie zu hassen. Wenn es aber um die Feinde der Menschheit geht, wenn es um das Raubtier geht, das den Menschen vernichten will, gibt es keine Liebe und keine Schonung. Die sittlichste aller Pflichten ist dann diese Feinde zu vernichten. Es gibt im Neuen Testament einzelne Züge, wo etwas Ähnliches aufblitzt. Wenn Christus die Wechsler aus dem Tempel jagt, so finden wir hier keine Widerstandslosigkeit, -sondern eine Tat vor. Im Heiligsten dürfen diese Tiere nicht existieren. Wir sagen, in der Menschheit dürfen diese Tiere nicht existieren. Diesen Kampf konsequent auszufechten, ist für uns moralisch.

In der Bergpredigt finden wir das Wort: Niemand kann zwei Herren dienen. Ich glaube wenige Worte sind von der christlichen Gesellschaft so wenig beherzigt worden, wie dieses Wort des Neuen Testaments. Man kann nicht der Menschheit dienen und gleichzeitig dulden, dass ein Mensch das Werkzeug anderer Menschen ist und dass die einen von der Arbeit der anderen leben. Dies ist im tiefsten unmoralisch. Es ist die tiefe Unmoral des Kapitalismus. Ein echter Christ kann sich mit der Existenz des Kapitalismus nicht abfinden, weil er ein Schlag gegen die Menschenwürde ist. Es handelt sich nicht um die Frage, ob es gute oder schlechte Unternehmer gibt. Niemand wird sagen, dass der Kapitalismus eine gottgewollte Ordnung ist.

Wir erkennen das Recht auf persönliches Eigentum. Wir fordern weitestgehenden Schutz des persönlichen Eigentums. Wir proklamieren das Recht des Menschen nicht nur auf das unbedingt Notwendige, sondern auf Schönheit, Luxus usw., was er eben will, wir proklamieren das Recht, alles zu verschenken und zu verschwenden wie er will, aber nur jene Güter, die Konsum sind und die nicht Waffe zur Ausbeutung anderer Menschen werden könnten. Alle Gegenstände, deren Wesen gesellschaftlich ist, müssen aus Forderung der Moral der Gesellschaft gehören. Gebt dem Einzelnen, was des Einzelnen ist und der Gesellschaft, was der Gesellschaft ist.

Eine grosse Rolle in unserem Moralsystem spielt die Bewertung der Arbeit. Wir finden im Neuen Testament und in den Anfängen des Christentums eine Geringschätzung der Arbeit gegenüber. ("Seht die Lilien auf dem Felde ...!"). Wir sehen dann im Kampfe der arbeitenden Orden gegen die betenden eine andere Auffassung und Bewertung der Arbeit entstehen. Für uns ist Arbeit das Fundament der

Menschenwürde. Durch die Arbeit ist der Mensch zum Menschen geworden. Wir proklamieren das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit als moralische Forderung, aber nicht Arbeit um ihrer selbst willen. Nicht im Sinne der Erbsünde: " Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen! ", sondern im Sinne schöpferischer Tätigkeit. Wir halten jede Gesellschaft für unmoralisch, wo Arbeit eine Last ist. Die höchste Befriedigung des Menschen findet er bei der schöpferischen Arbeit. Es gilt nach Stalins Worten " aus der Arbeit eine Sache der Ehre, des Ruhmes und des Heldentumes " zu machen. Es ist das Bewusstsein des täglichen Sieges des Menschen über die Natur, der Sicherung und Erneuerung des Menschengeschlechtes als Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten. In jeder schöpferischen Tätigkeit ist das Verlangen und die Lust da, über den Augenblick hinauszuleben. Wir stimmen mit dem Wort: " An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen ", restlos überein. Unsere Moral bewertet vor allem die Tat und nicht das Motiv. Das mag etwas befremdend und abstossend klingen. Wir sind der Meinung, entscheidend für einen Menschen und seine Bewertung sind nicht seine Gefühle und Stimmungen, nicht das, was er vielleicht in sich trägt, solange er seine Hände im Schosse hat, sondern entscheidend ist immer, was er tut. Ein Menschenleben ist eine Kette von Taten und jeder ist für jede Tat verantwortlich. Die Tat ist das objektiv entscheidende. Hier liegt die grosse moralische Forderung nach Einheit zwischen Wort und Tat. Wir haben nichts übrig für jene Schöngeister, die bezaubernde Tagebücher schreiben und in Stimmungen überfließen. Wir haben mehr übrig für die primitiven Menschen, ohne edle Gefühle, deren Taten gut und anständig sind. Der Mensch wird Schritt für Schritt zu immer höherem Verantwortungsbewusstsein erzogen, bis Bewusstsein und Moral identisch sind. Für uns ist der Inhalt der Moral nicht nur etwas Instinkthafes, sondern höchstes Bewusstsein. Zur Moral gehört es, Taten voranzusehen. Der moralischste Mensch ist zugleich der bewussteste Mensch. Seine Taten stehen mit seinen Worten in Einklang. Daher haben wir auch nicht sehr viel übrig für die passive Selbstbespiegelung und Gewissensforschung und für alle jene analytischen Methoden, sich selber zu untersuchen. Wir wünschen und wollen, dass der Mensch sich nur im Spiegel seiner Taten selber erkennt.

Dr. Fritz Heer :

Wir müssen heute unterscheiden zwischen Christentum an sich und Religion und zwischen Moral und christlicher Ethik. Das Christentum ist die Überwindung aller Religionen. Wir glauben, dass wir die einzigen Realisten sind die es gibt und gehen von der Fragwürdigkeit des Menschen aus. Dies ist heute das Problem. Wir dürfen nicht vergessen, dass es auch ein dämonisches Schöpfertum des Kosmos gibt. Dem Christen geht es nicht um die Existenz und Sicherung im bürgerlichen Lebensraum und im Kapitalismus, sondern um die Begegnung des Menschen mit Gott. Für den Christen wird der Mensch zum Menschen im Gespräch mit Gott. Wir glauben, dass die Diskussion anzusetzen hat bei der Fragwürdigkeit des Menschen.

Dr. Rasovsky :

Dr. Rasovsky übte an der Form der Diskussion Kritik und machte Fischer zum Vorwurf, dass er anstatt einer sozialistischen, die atheistische Grundhaltung zu sehr betont. Fischer antwortete, dass er keineswegs beabsichtigt hatte, eine Kluft aufzureissen. Er halte es für seine intellektuelle Pflicht, alle Spannungen und Verschiedenheiten nicht zu vernebeln und zu verschleiern. Er betonte, dass eine erfolgreiche Diskussion nur auf der Basis restloser Wahrhaftigkeit geführt werden könne.